

**EINFÜHRUNG
GERMANISTIK**

Rita Finkbeiner

Einführung in die Pragmatik

Rita Finkbeiner

Einführung in die Pragmatik



Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

©2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26036-2

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-73763-5
eBook (epub): 978-3-534-73764-2

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zur Autorin](#)

[Impressum](#)

Inhalt

1. Was ist Pragmatik?

2. Kerngebiete der Pragmatik

2.1. Sprechakte

2.1.1. Aufbau von Sprechakten

2.1.2. Glückensbedingungen

2.1.3. Sprechaktklassifikation

2.1.4. Indirekte Sprechakte

2.2. Implikatur und Presupposition

2.2.1. Implikatur

2.2.2. Presupposition

2.3. Deixis und Anapher

2.3.1. Deixis

2.3.2. Anapher

Aufgaben

Lektüre zur Vertiefung

3. Exkurs: Weiterentwicklungen der Implikaturentheorie

3.1. Das Modell von Levinson

3.2. Das Modell von Horn

3.3. Das Modell von Sperber/Wilson

Lektüre zur Vertiefung

4. Schnittstellen der Pragmatik

- 4.1. Pragmatik und Lexikon
 - 4.1.1. Lexikon und kontextuelle Anreicherung
 - 4.1.2. Lexikalische Pragmatik
 - 4.1.3. Morphopragmatik
 - 4.1.4. Theoretische Ansätze zur Lexikon/Pragmatik-Schnittstelle
- 4.2. Pragmatik und Syntax
 - 4.2.1. Kodierte oder inferierte Information?
 - 4.2.2. Wortstellung und Informationsstruktur
 - 4.2.3. Satztyp und Sprechakt
 - 4.2.4. Ein Beispiel: Der Interrogativmodus
- 4.3. Pragmatik und Semantik
 - 4.3.1. Wörtliche und nicht-wörtliche Bedeutung
 - 4.3.2. Explikatur
 - 4.3.3. Implizitur
 - 4.3.4. Generalisierte konversationelle Implikatur (GCI) ...
 - 4.3.5. Bedeutungsminimalismus
- 4.4. Pragmatik und Prosodie
 - 4.4.1. Prosodische Markierung von Bedeutung
 - 4.4.2. Fokusakzent und Informationsstruktur
 - 4.4.3. Intonation und Sprechakt
 - 4.4.4. Ein relevanztheoretischer Vorschlag zur Prosodie/Pragmatik-Schnittstelle
- 4.5. Pragmatik und Sprachwandel
 - 4.5.1. Arten von Sprachwandel
 - 4.5.2. Pragmatische Prinzipien als Auslöser von Bedeutungswandel und Grammatikalisierung
 - 4.5.3. Entstehung neuer pragmatischer Einheiten: Pragmatikalisierung

4.5.4. Pragmatikalisierung oder Grammatikalisierung?

Aufgaben

Lektüre zur Vertiefung

5. Anwendungsgebiete der Pragmatik

5.1. Gesprächsanalyse

5.1.1. Transkriptionskonventionen

5.1.2. Eigenschaften von Gesprächen

5.1.3. Gesprächsorganisation

5.1.4. Aushandeln von Bedeutung am Beispiel von Wiederholungen

5.2. Experimentelle Pragmatik

5.2.1. Argumentieren mit experimentellen Daten

5.2.2. Gegenstand und Methoden der experimentellen Pragmatik

5.2.3. Sprachverstehen: Eine ERP-Studie zu skalaren Implikaturen

5.2.4. Spracherwerb: Ein Bildauswahltest zum Sprechakt des Versprechens

5.3. Kontrastive und interkulturelle Pragmatik

5.3.1. Kontrastive Pragmatik

5.3.2. Interkulturelle Pragmatik

5.3.3. Eine kontrastiv-pragmatische Studie zu Höflichkeit

5.3.4. Eine interkulturell-pragmatische Studie zu phraseologischem Sprachgebrauch

Aufgaben

Lektüre zur Vertiefung

Lösungshinweise zu den Aufgaben

Literaturverzeichnis

Sachregister

1. Was ist Pragmatik?

Die Pragmatik ist eine Teildisziplin der Linguistik, die sich seit ihrer akademischen Etablierung – etwa mit der Gründung der Zeitschrift *Journal of Pragmatics* (1977), Levinsons wegweisender Einführung *Pragmatics* (1983) und der Gründung der *International Pragmatics Association* (1986) – zu einer großen und einflussreichen Forschungsrichtung entwickelt hat. Vom raschen Anwachsen der Pragmatik zeugen z.B. Neuerscheinungen wie *The Pragmatics Encyclopedia*, herausgegeben von Louise Cummings (2010), *The Cambridge Handbook of Pragmatics*, herausgegeben von Keith Allan und Kasia M. Jaszczolt (2012), die neunbändige Reihe *Handbooks of Pragmatics* (2010–2013), herausgegeben von Wolfram Bublitz, Andreas H. Jucker und Klaus P. Schneider, sowie *The Oxford Dictionary of Pragmatics* (2012) und *The Oxford Handbook of Pragmatics* (2015), beide herausgegeben von Yan Huang. Hinzu kommen neuere pragmatische Zeitschriften, z.B. *Intercultural Pragmatics* (seit 2004), *International Review of Pragmatics* (seit 2008) und *Pragmatics & Society* (seit 2010).

Gegenstand

Was ist der Gegenstand dieser wachsenden und einflussreichen Forschungsrichtung? Unser Ausgangspunkt in diesem Buch ist, dass die Pragmatik sich mit dem Hervorbringen und dem Verstehen von Bedeutung im Kontext beschäftigt. Was damit gemeint ist, lässt sich an Beispielen wie (1)–(3) illustrieren.

(1) Sie war's nicht; sie auch nicht; ich glaube, es war sie.

Die Bedeutung der Äußerung (1) ist ohne die Kenntnis des situativen Kontexts nicht angebar. Wir wissen nicht, wer zu wem spricht, auf wen mit *sie* jeweils Bezug genommen wird, und was es ist, das diese Personen (nicht) getan haben. Die wörtliche Bedeutung der Äußerung ist also stark unterbestimmt. Im Kontext einer Gegenüberstellung der Zeugin Anna mit potentiellen Einbrecherinnen können wir dagegen die Äußerung problemlos verstehen. Das pragmatische Teilgebiet, das sich mit der Bedeutung von Ausdrücken beschäftigt, die nur im Kontext eine Bedeutung erhalten können, ist die Deixis.

In Beispielen wie (2) gehört zur Bestimmung der Äußerungsbedeutung Kenntnis des vorangehenden sprachlichen Kontexts. Die Äußerung von Karl erhält ihren Sinn nur vor dem Hintergrund der Äußerung von Anna.

(2) Anna: Komm, lass uns heute Abend ins Kino gehen.

Karl: Ich muss für eine Prüfung lernen.

Karl will ja nicht einfach mitteilen, dass er für eine Prüfung lernen muss. Vielmehr gibt Karl mit dieser Äußerung indirekt zu verstehen, dass er Annas Vorschlag ablehnt. Das Beispiel zeigt, dass wir mit Äußerungen Handlungen vollziehen: Wir schlagen etwas vor, wir teilen etwas mit, wir lehnen etwas ab. Das kann auf direkte, explizite Weise geschehen oder auf indirekte Weise. Die Untersuchung von Sprechhandlungen, oder Sprechakten, ist eine zentrale Aufgabe der Pragmatik.

Auch in (3) ist der Kontext für die Bestimmung der Äußerungsbedeutung wichtig. Dabei ist es weniger der situative Kontext wie in (1) oder der sprachliche Kontext wie in (2), sondern vielmehr ein Wissenskontext, d.h. unser Welt- oder Alltagswissen, das wir bei der Interpretation heranziehen.

(3) Anna ging in die Kneipe und trank ein Bier.

Wir verstehen (3) so, dass zwei Ereignisse berichtet werden, die nacheinander stattfinden. Das ist aber in der wörtlichen Bedeutung von (3) nicht so vorgegeben. Vielmehr bedeutet der Konnektor *und* wörtlich nur, dass zwei Ereignisse verknüpft werden, ohne dabei eine Reihenfolge vorzugeben. Unsere Interpretation, dass Anna erst in die Kneipe ging und dann dort ein Bier trank, geht also über das wörtlich Gesagte hinaus. Dabei spielt ein Kommunikationsprinzip eine wichtige Rolle, das uns sagt, dass wir Ereignisse normalerweise als so geordnet begreifen, wie sie uns berichtet werden. Mit solchen Prinzipien beschäftigt sich die pragmatische Teiltheorie der Implikaturen.

Neben der Pragmatik interessiert sich auch noch eine andere linguistische Teiltheorie für Bedeutung: die Semantik. Während die Pragmatik die kontextabhängigen Aspekte von Bedeutung untersucht, beschäftigt sich die Semantik mit der kontextunabhängigen – oder wörtlichen – Bedeutung.

Satz vs. Äußerung

Eine wichtige Unterscheidung zwischen Pragmatik und Semantik betrifft die zu untersuchende linguistische Grundeinheit: Die Pragmatik untersucht die Bedeutung von Äußerungen, die Semantik dagegen die Bedeutung von Sätzen. Sätze sind abstrakte Einheiten, die mit Hilfe sprachsystematischer Regeln erzeugt werden. Ihre Bedeutung lässt sich auf Grundlage der Bedeutung ihrer Einzelteile (der Wörter) und deren syntaktischer Anordnung kontextfrei „berechnen“. Äußerungen sind dagegen konkrete Realisierungen von Sätzen durch Sprecherinnen oder Sprecher in bestimmten Äußerungssituationen zu bestimmten Zwecken. Die

Bedeutung von Äußerungen lässt sich somit immer nur unter Hinzunahme von kontextuellem Wissen bestimmen.

Kontext

Der Begriff des Kontexts ist ein zentraler Grundbegriff der Pragmatik. Oben haben wir bereits gesehen, dass man mindestens drei Aspekte des Kontexts unterscheiden kann: Den situativen Kontext, der Eigenschaften wie die raumzeitliche Situierung oder die anwesenden Personen betrifft, den sprachlichen Kontext (auch Ko-Text genannt), der die eine Äußerung umgebenden Äußerungen umfasst, und den generellen Wissenskontext, das Hintergrund- oder Weltwissen, vor dem Sprecherinnen und Hörer eine Äußerung einordnen.

Wahrheitsbedingungen

Um semantische und pragmatische Aspekte von Bedeutung unterscheiden zu können, ist neben dem Begriff des Kontexts der Begriff der Wahrheitsbedingungen zentral. In formalen Theorien zur Satzsemantik geht man davon aus, dass die Bedeutung eines Satzes seine Wahrheitsbedingungen sind. Dahinter steht die Einsicht, dass jemand, der die Bedeutung eines Satzes kennt, auch weiß, unter welchen Bedingungen (oder in welchen Situationen) dieser Satz wahr ist. Zum Beispiel wissen wir, dass der Satz *Anna trinkt Bier* in allen Situationen wahr ist, in denen Anna Bier trinkt. Wenn wir die Bedeutung des Satzes kennen, können wir also in Bezug auf eine konkrete Situation beurteilen, ob der Satz in dieser Situation wahr oder falsch ist. In einer Situation, in der Anna Bier trinkt, wäre der Satz wahr. Dagegen wäre er falsch in einer Situation, in der Anna Limo trinkt. Dies kann man sich für eine Bedeutungstheorie zunutze machen: Wenn ich die Wahrheitsbedingungen eines Satzes angeben kann, dann habe ich zugleich seine (kontextunabhängige) Bedeutung erfasst.

Pragmatik vs. Semantik

Vor diesem Hintergrund kann man den Gegenstand der Pragmatik in Abgrenzung zur Semantik mit Gazdar (1979: 2) auf folgende Formel bringen:

(4) Pragmatics = Meaning - Truth conditions

Für die Bedeutungsaspekte, die durch die Wahrheitsbedingungen abgedeckt sind, wäre demnach die (Satz-)Semantik zuständig, für die übrigen Bedeutungsaspekte die Pragmatik.

Die bisher skizzierte Auffassung von Pragmatik ist allerdings keineswegs die einzige, die in der Forschung vertreten wird. Manche Pragmatiker fassen den Gegenstandsbereich sehr viel weiter, etwa so, dass Pragmatik sich mit all jenen Aspekten der Sprache beschäftigt, die nicht im engeren Sinn zur Grammatik dieser Sprache gehören. (Bar-Hillel (1971) hat deshalb auch von einem „pragmatic wastebasket“ gesprochen.) Aus einer solchen Perspektive ist Pragmatik die Wissenschaft vom Sprachgebrauch. Diese Sicht kann man zurückführen auf Arbeiten von Charles Morris aus den 1930er Jahren, der zusammen mit Charles Peirce als einer der Gründerväter der Pragmatik gelten kann. Morris (1938: 6–7) hat unter Einfluss von Peirce eine Dreiteilung aus zeichentheoretischer Sicht vorgenommen, nach der die Syntax sich mit den formalen Beziehungen zwischen Zeichen beschäftigt, die Semantik mit der Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem, und die Pragmatik mit der Beziehung zwischen Zeichen und ihren Interpreten, also den Sprachbenutzern.

anglo-amerikanische vs. europäisch-kontinentale Schule

In der gegenwärtigen pragmatischen Forschung lassen sich nach Huang (2007: 4) zwei Schulen unterscheiden, die anglo-amerikanische und die europäisch-kontinentale

Schule. Die anglo-amerikanische Schule vertritt einen eher engen Pragmatikbegriff, der in etwa dem eingangs erläuterten entspricht. Die europäisch-kontinentale Schule vertritt einen eher weiten Pragmatikbegriff, der stärker an Morris anknüpft. Nach Verschueren (1999: 7), einem Vertreter eines solchen weiteren Pragmatikbegriffs, lässt sich Pragmatik als funktionale Perspektive auf Sprache begreifen, die auch kognitive, soziale und kulturelle Aspekte einschließt:

„Pragmatics constitutes a general functional (i.e. cognitive, social and cultural) perspective on linguistic phenomena in relation to their usage in the form of behavior.“

Während die anglo-amerikanische Schule die Pragmatik als Komponente einer Theorie der Sprache betrachtet, die neben anderen Komponenten oder Teildisziplinen wie der Phonologie, der Morphologie, der Syntax oder der Semantik steht, vertreten Anhängereines europäisch-kontinentalen Pragmatikbegriffs die Sichtweise, dass Pragmatik quer zu diesen Teildisziplinen steht, indem sie eine funktionale Perspektive auf diese eröffnet. Zu beachten ist dabei, dass die Rede von den beiden „Schulen“ nur grob auf zwei wichtige Traditionen abzielt. Es ist klar, dass damit nicht die ganze Bandbreite dessen abgedeckt wird, was Pragmatikerinnen und Pragmatiker tun. Zugleich ist damit keine geographische Festlegung impliziert. Genau wie es Vertreter einer „europäisch-kontinentalen“ Pragmatik in den USA oder England gibt, gibt es auch Vertreter einer „anglo-amerikanischen“ Pragmatik in Italien oder Frankreich.

Definitionsproblem

Das Grundproblem einer einheitlichen Definition von Pragmatik ist nach Levinson (1983: 9), dass Pragmatik sowohl die kontextabhängigen Aspekte sprachlicher Bedeutung untersuchen soll, also eng an die sprachlichen

Strukturen selbst anknüpft, als auch generellere Prinzipien des Sprachgebrauchs aufdecken will, die relativ unabhängig von konkreten sprachlichen Strukturen sind. Um dem Dilemma zu entgehen, wurden Versuche gemacht, den Gegenstandsbereich der Pragmatik durch Aufzählung der Kernbereiche zu umreißen. So zählt z.B. Levinson (1983) Deixis, Implikatur, Präsupposition, Sprechakte und Konversationsstruktur zu den Kernbereichen der Pragmatik. (Huang (2007), ein Levinson-Schüler, zählt dagegen die Konversationsstruktur nicht dazu.) Umgekehrt klammert Levinson damit aber Themenbereiche wie kontrastive Pragmatik, interkulturelle Pragmatik oder historische Pragmatik als Gegenstände der Pragmatik aus. Auch das Handbuch von Horn/Ward (Eds.) (2004) zählt Deixis, Implikatur, Präsupposition und Sprechakte zur *Domain of Pragmatics*, außerdem Referenz und Definitheit/Indefinitheit. Es ist aber klar, dass solche Listen unbefriedigend bleiben, solange man keine konzeptuelle Definition von Pragmatik hat, die diese Kernbereiche verbindet und von anderen abgrenzt. Ariel (2010) fordert daher, einen kriterienbasierten Pragmatikbegriff zu erarbeiten. Als zentrales Kriterium setzt sie das Kriterium von Code versus Inferenz an: Alle Bedeutungen, die kodiert, also konventionell mit einem bestimmten sprachlichen Ausdruck verknüpft sind, sind nach Ariel unter grammatischem Aspekt zu behandeln. Alle Bedeutungen, für deren Verstehen Kommunikationsteilnehmer auf kontextuelle Inferenzen, also Schlussprozesse zurückgreifen müssen, sind unter pragmatischem Aspekt zu behandeln.

Inhalt des Buches

In diesem Buch werden wir uns nicht auf die eine oder andere Sichtweise von Pragmatik festlegen. Vielmehr geht es darum, einen Einblick in zentrale Forschungsfragen und -felder der Pragmatik zu geben und mit Hilfe von

anschaulichen, auf die deutschen Fakten zugeschnittenen Beispielen und Übungsaufgaben zu eigenen pragmatischen Analysen anzuregen. Um das Buch kohärent zu gestalten, nehme ich die eingangs gegebene Definition als Bezugspunkt. Im Übrigen möchte ich hier Levinsons (1983: 6) Einsicht folgen: Um herauszufinden, was Pragmatikerinnen und Pragmatiker eigentlich so machen, ist es hier wie in jeder anderen Disziplin: „One must go and take a look.“

Zunächst stelle ich fünf zentrale Kernbereiche der Pragmatik vor: Sprechakte, Implikatur, Präsupposition, Deixis und Anapher. Ein Exkurs zu neueren Entwicklungen der Implikaturentheorie ergänzt diesen Teil. Im Mittelpunkt des Buches stehen die Interaktionen (Schnittstellen) zwischen der Pragmatik und anderen linguistischen Teildisziplinen. Beleuchtet werden die Schnittstellen zwischen Pragmatik und Lexikon, Morphologie, Syntax, Semantik, Prosodie und Sprachwandel. Der Schnittstellen-Zugang reflektiert aktuelle Forschungsansätze und ermöglicht es, die Vielzahl von Ebenen herauszuarbeiten, auf denen Pragmatik wirksam ist. Im letzten Teil des Buches werden Gegenstandsbereiche besprochen, die stärker auch diskursive, soziale und kulturelle Aspekte berücksichtigen, nämlich die Gesprächsanalyse und die kontrastive und interkulturelle Pragmatik. Im Kapitel zur experimentellen Pragmatik wird anhand von ausgewählten experimentellen Studien ein Einblick in neuere empirische Methoden der Pragmatik im Bereich des Spracherwerbs und des Sprachverstehens gegeben.

Dank

Für wertvolle Kommentare zu früheren Fassungen der einzelnen Kapitel möchte ich Jörg Meibauer herzlich danken. Verbleibende Irrtümer gehen selbstverständlich auf meine Kappe.

2. Kerngebiete der Pragmatik

Zu den Kerngebieten, mit denen sich die pragmatische Forschung beschäftigt, gehören Sprechakte, Implikatur, Präsupposition, Deixis und Anapher. Dieses Kapitel führt in Grundbegriffe und zentrale Fragestellungen dieser Kerngebiete ein.

2.1. Sprechakte

Der Begriff der sprachlichen Handlung, oder des Sprechakts, ist ein ganz zentraler Begriff der Pragmatik. Die Grundidee der Sprechakttheorie ist, dass wir mit Äußerungen Handlungen vollziehen. Dies ist unmittelbar einsichtig, wenn wir an Äußerungen wie (1) denken.

(1) Ich erkläre hiermit meinen Rücktritt vom Amt des Bundespräsidenten.

(Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler am 2.6.2010)

Durch diese Äußerung bewirkt Horst Köhler eine Veränderung seiner Funktion: Er ist nicht mehr Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland. Auch wenn eine solche Äußerung typischerweise bestimmte weitere Handlungen zur Folge hat (zum Beispiel, dass der Bundespräsident aus Schloss Bellevue ausziehen muss), genügt doch allein die Äußerung (1), um den Rücktritt

wirksam zu machen. Wie ist es aber mit Äußerungen wie (2)? Liegt hier auch eine Handlung vor?

(2) Ich habe in einem sehr freundschaftlichen Gespräch die Frau Bundeskanzlerin informiert, dass ich mich von meinen politischen Ämtern zurückziehen werde, und um meine Entlassung gebeten.

(Der ehemalige Verteidigungsminister Karl Theodor zu Guttenberg am 1.3.2011)

performative vs. konstative Äußerungen

Der englische Sprachphilosoph John L. Austin, auf dessen Schrift *How to Do Things With Words* (1962) die Sprechakttheorie gründet, hat zunächst einen Unterschied zwischen Äußerungen vom Typ (1) und (2) gesehen: (1) sei eine performative Äußerung, mit der man nicht nur etwas sagt, sondern zugleich etwas tut, (2) dagegen eine konstative Äußerung, mit der man lediglich einen Bericht über etwas abgibt. Eine Idee bei dieser Unterscheidung war, dass Äußerungen wie (2) als wahr oder falsch bewertet werden können, Äußerungen wie (1) aber nicht. Sie können höchstens missglücken. Wenn Horst Köhler sich z.B. ganz allein auf einer einsamen Insel befindet, wenn er (1) äußert, dann ist die Rücktrittserklärung fehlgeschlagen. (Wenn er sich dagegen nach der Äußerung von (1) weigert, aus Schloss Bellevue auszuziehen, dann ist nicht die Rücktrittserklärung an sich missglückt, sondern dann entspricht nur sein Handeln dieser Erklärung nicht.) Es ist aber sinnlos, (1) als wahr oder falsch bewerten zu wollen, genauso wie es sinnlos wäre, die Äußerung *Ich taufe dich auf den Namen Heinz* als wahr oder falsch zu bewerten. Im Gegensatz dazu können wir (2) sehr wohl als wahr oder falsch bewerten (wir könnten z.B. die Bundeskanzlerin fragen, ob es sich so zugetragen hat oder nicht).

explizite vs. implizite Performative

Austin selbst hat aber die Unterscheidung zwischen performativen und konstativen Äußerungen später wieder aufgehoben. Denn genauso wie die Rücktrittserklärung in (1) eine Handlung ist, wird in (2) die Handlung des Berichtens vollzogen. Und genauso wie eine Rücktrittserklärung missglücken kann, kann auch das Berichten missglücken, z.B. dann, wenn zu Guttenberg lügt. In diesem Fall hätte er nach Austin den Sprechakt des Berichtens „missbraucht“. Während man heute davon ausgeht, dass (im Prinzip) alle Äußerungen Handlungen, also „performativ“ sind, wird weiterhin, ebenfalls nach Austin, ein Unterschied gemacht zwischen expliziten und impliziten Performativen.

(3) Ich fordere Sie auf, den Verdächtigen vorläufig festzunehmen.

(4) Nehmen Sie den Verdächtigen vorläufig fest.

Eine explizit performative Äußerung ist eine Äußerung, mit der die vollzogene Sprechhandlung zugleich bezeichnet wird. Dies ist in (3) der Fall: Die vollzogene Sprechhandlung ist eine Aufforderung, und durch das Verb *auffordern* wird diese Sprechhandlung explizit bezeichnet. Dagegen ist (4) implizit performativ, denn die vollzogene Handlung (die Aufforderung) wird in der Äußerung selbst nicht benannt.

performative Verben

In explizit performativen Äußerungen spielen die Verben eine wichtige Rolle, da sie Handlungen bezeichnen. Ob ein Verb performativ ist (genauer: einen performativen Gebrauch zulässt), lässt sich testen, indem man es in die Form 1. Ps. Sg. Präs. Ind. Akt. bringt und prüft, ob durch die Äußerung des entsprechenden Satzes genau die Sprechhandlung vollzogen wird, die es bezeichnet. Das Adverb *hiermit* kann dabei den performativen Charakter

verdeutlichen, indem es auf den Äußerungsakt selbst verweist.

(5) Ich bestätige hiermit den Erhalt Ihrer Unterlagen.

(6) #Ich überrede dich hiermit, zur Party zu kommen.

(7) #Ich telefoniere hiermit mit meiner Freundin.

Das Verb *bestätigen* in (5) ist performativ gebraucht, denn durch die Äußerung wird der Sprechakt des Bestätigens vollzogen. *Hiermit* verweist auf die Äußerung selbst („kraft dieser Mitteilung“). Im Gegensatz dazu ist *überreden* nicht performativ verwendbar (die Inakzeptabilität der Äußerung ist durch # markiert): Anna kann Karl nicht dadurch, dass sie (6) äußert, dazu überreden, zur Party zu kommen.

illokutionäre Verben

Performative Verben bilden eine Unterklasse von illokutionären (= sprechaktbezeichnenden) Verben. Nur illokutionäre Verben lassen potentiell einen performativen Gebrauch zu. Während *bestätigen* und *überreden* illokutionäre Verben sind, ist dies bei *telefonieren* nicht der Fall. *Telefonieren* bezeichnet keine Sprechhandlung, sondern einen Kommunikationsakt, für den wesentlich ist, dass er mit Hilfe eines bestimmten Kommunikationsmediums erfolgt. Folglich kann (7) nicht performativ gebraucht werden. Mit der Äußerung (7) kann ich nicht die Handlung des Telefonierens vollziehen (die Äußerung könnte höchstens diese Handlung begleiten). *Hiermit hat* in (7) allenfalls eine instrumentale Lesart als Bezeichnung des Geräts („mit diesem Handy“).

2.1.1. Aufbau von Sprechakten

Aus der Alltagssprache kennen wir solche Sprechakte wie Versprechen, Bitte, Behauptung, Feststellung oder Anordnung. Aber wie können wir Sprechakte linguistisch genauer beschreiben?

Teilakte von Sprechakten

Der grundlegende Unterschied zwischen Sprechhandlungen und anderen Handlungen ist, dass Sprechhandlungen auf sprachlichen Äußerungen basieren. Das Äußern von Wörtern ist ein Teilakt eines Sprechakts. Austins Schüler John R. Searle, der in seinem Buch *Speech Acts* (1969) (in dt. Übers. 1971) die Sprechakttheorie weiterentwickelt und systematisiert hat, unterscheidet insgesamt drei Teilakte eines Sprechakts:

Teilakte eines Sprechakts (nach Searle 1971: 40)

- Äußerung von Wörtern (Morphemen, Sätzen) = Vollzug von Äußerungsakten
- Referenz und Prädikation = Vollzug propositionaler Akte
- Behaupten, Fragen, Befehlen, Versprechen usw. = Vollzug illokutionärer Akte

Äußerungsakt und propositionaler Akt

Um einen Sprechakt zu vollziehen, müssen wir zum einen Wörter bzw. ganze Sätze (schriftlich oder mündlich) äußern. Dies nennt Searle Äußerungsakt. (Auch Schweigen oder in den Hungerstreik treten können zwar wichtige kommunikative Funktionen erfüllen und somit kommunikative Akte darstellen; trivialerweise liegt dabei aber kein *Äußerungsakt* vor.) Das Äußern von Wörtern und Sätzen allein genügt aber noch nicht. Wer beim Entziffern der Geheimschrift in (8) laut vor sich hin murmelt, vollzieht ebenfalls einen Äußerungsakt, aber referiert nicht und prädiziert auch nichts, d.h. er oder sie nimmt nicht Bezug auf Gegenstände, Personen oder Situationen unserer Welt und schreibt diesen auch keine Eigenschaften zu. Wer

dagegen den Satz in (9) äußert, bezieht sich auf eine Person namens Anna (Referenz) und schreibt ihr die Eigenschaft zu, eine tolle Idee zu haben (Prädikation). Referenz und Prädikation sind zwei Aspekte des propositionalen Aktes.

(8) An naha tei netol leid ee.

(9) Anna hat eine tolle Idee.

Dass die Unterscheidung zwischen Äußerungsakt und propositionalem Akt sinnvoll ist, kann man daran sehen, dass derselbe Äußerungsakt verschiedene Propositionen haben kann. Zum Beispiel kann (9) je nach Situation verschiedene Propositionen haben, wenn jeweils auf unterschiedliche Annas referiert wird. Umgekehrt kann dieselbe Proposition durch verschiedene Äußerungsakte ausgedrückt werden, z.B. durch (9) oder (10).

(10) Anna hat eine super Idee.

illokutionärer Akt

Der illokutionäre Akt ist die Komponente, die beschreibt, als was die Äußerung gelten soll: als Versprechen, als Bitte, als Behauptung usw. In einem engen Sinn wird ‚Sprechakt‘ auch oft gleichbedeutend mit Illokution gebraucht. Die Äußerung (11) könnte beispielsweise, je nach Kontext, als Instruktion, als Aufforderung, als Prophezeiung oder als Drohung gelten. Die Kernfrage ist, was die Sprecherin mit ihrer Äußerung in der jeweiligen Situation bezwecken will.

(11) Dafür musst du bezahlen.

Den Unterschied zwischen propositionalem und illokutionärem Akt verdeutlicht Searle an Beispieltypen wie den folgenden:

- (12) a. Der Bundespräsident tritt von seinem Amt zurück.
b. Tritt der Bundespräsident von seinem Amt zurück?
c. Treten Sie von Ihrem Amt zurück, Herr Bundespräsident!

Allen Äußerungen in (12) liegt dieselbe Proposition zugrunde: Es wird etwas gesagt über „das Zurücktreten des Bundespräsidenten von seinem Amt“. Die Äußerungen unterscheiden sich aber in ihrer Illokution. Mit (12a) wird etwas behauptet, mit (12b) eine Frage gestellt und mit (12c) eine Aufforderung ausgesprochen. Salopp ausgedrückt ist die Proposition damit das, was von der Äußerung eines Satzes übrigbleibt, wenn wir die Sprecherabsicht „abziehen“.

illokutionäre Indikatoren

An den Beispielen in (12) sieht man auch, dass Illokutionen in systematischer (wenn auch nicht eindeutiger) Weise mit bestimmten sprachlichen Merkmalen von Sätzen verknüpft sind. So leiten wir die Interpretation von (12b) als Frageakt daraus ab, dass (12b) syntaktisch ein E-Interrogativsatz ist. Zugleich können wir aber nicht bei jedem Vorliegen eines Interrogativsatzes davon ausgehen, dass damit eine Frage beabsichtigt ist, vgl. (13). Umgekehrt können Frageillokutionen auch mit anderen Satztypen als Interrogativsätzen vollzogen werden, vgl. (14).

(13) Würden Sie bitte von Ihrem Amt zurücktreten?

(14) Horst Köhler ist zurückgetreten?

In (13) haben wir einen E-Interrogativsatz, mit dem eine Bitte vollzogen wird. Ein wichtiges Anzeichen dafür ist das Adverb *bitte*. In (14) liegt ein Deklarativsatz vor, mit dem eine Frage vollzogen wird. Dies wird durch die Frageintonation (in der Interpunktion durch das

Fragezeichen sichtbar gemacht) signalisiert. Searle (1971: 49f.) spricht in Bezug auf sprachliche Mittel wie Satztypen, Wörter wie *bitte* oder Intonation von illokutionären Indikatoren. Zu den illokutionären Indikatoren gehören außerdem Verbmodus, Modalpartikeln, Modalverben, Satzadverbien und insbesondere performativ gebrauchte Verben. Ilokutionäre Indikatoren sind somit sprachliche Anzeichen, die Hörern dabei helfen, die gemeinte Ilokution zu erkennen. Wie genau diese sprachlichen Mittel miteinander interagieren und unter welchen Bedingungen sie wirken, müsste allerdings empirisch noch genau untersucht werden.

perlokutionärer Akt

Als weiterer Teilakt eines Sprechakts wird manchmal der perlokutionäre Akt genannt, der auf die Wirkungen oder Effekte abzielt, die ein Sprecher mit dem Vollzug seines Sprechakts beabsichtigt. Zum Beispiel ist es das Ziel des Tröstens, dass der Adressat am Ende getröstet ist. Solche Effekte kann man aber nicht vorhersagen, und sie sind nicht konventionalisierbar. Ob sich der Adressat getröstet fühlt, hängt von vielerlei Faktoren ab, die der Sprecher nicht unbedingt steuern kann. Deshalb ist es auch umstritten, ob man perlokutionäre Effekte überhaupt in die Beschreibung aufnehmen soll.

2.1.2. Glückensbedingungen

Searle stellt heraus, dass illokutionäre Akte, da sie sprachliche Akte sind, auf Grund bestimmter Regeln bzw. Konventionen vollzogen werden. Das heißt, es müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein, damit ein Sprechakt glücken kann. Searle nennt dies die Glückensbedingungen für den Vollzug illokutionärer Akte. Oben in (1) haben wir

schon gesehen, dass die Rücktrittserklärung z.B. dann missglückt wäre, wenn Horst Köhler sich zum Zeitpunkt der Äußerung allein auf einer einsamen Insel befindet. Dies würde Searle so beschreiben, dass „normale Eingabe- und Ausgabebedingungen“ erfüllt sein müssen, damit sinnvolles Sprechen und Verstehen überhaupt möglich ist. Für Rücktrittserklärungen, genau wie für Taufen oder Sitzungseröffnungen, gilt außerdem, dass sie nur funktionieren, wenn ein bestimmter institutioneller Rahmen gegeben ist. Seinen Rücktritt von einem Amt erklären kann nur derjenige, der das Amt innehat. Andere Sprechhandlungen, wie z.B. Aufforderungen oder Versprechen, verlangen dagegen keinen besonderen institutionellen Rahmen. Wir schauen uns im Folgenden die Glückensbedingungen für Aufforderungen genauer an.

Bedingung des propositionalen Gehalts

Die Bedingung des propositionalen Gehalts für Aufforderungen besagt, dass Aufforderungen einen zukünftigen Akt des Adressaten präzisieren müssen: Eine Äußerung wie *Ich fordere Sie auf, den Verdächtigen festgenommen zu haben* wäre deshalb nicht geglückt.

Einleitungsbedingungen

Die Einleitungsbedingungen für Aufforderungen besagen, dass der Adressat in der Lage sein muss, die Handlung auszuführen (und dass der Sprecher dies glaubt), und dass es nicht offensichtlich ist, dass der Adressat die Handlung sowieso ausführen wird. Missglückt wäre es daher, jemanden dazu auffordern zu wollen, einem den Mond vom Himmel zu holen, und ebenso missglückt wäre es wohl, ein heißhungriges Kind dazu auffordern zu wollen, seine Süßigkeiten aufzuessen.

Aufrichtigkeitsbedingung

Die Aufrichtigkeitsbedingung für Aufforderungen besagt, dass der Sprecher wünscht, dass der Adressat die Handlung ausführt. Es wäre deshalb merkwürdig, wenn der Angeklagte zum Richter sagen würde: *Verurteilen Sie mich zu lebenslänglich!*, denn wir können uns schwer vorstellen, dass jemand sich wünscht, lebenslänglich ins Gefängnis zu kommen.

wesentliche Bedingung

Die wesentliche Bedingung für Aufforderungen schließlich besagt, dass der Sprecher mit seiner Äußerung versucht, den Adressaten zur Ausführung einer Handlung zu bringen. Wenn die Kommissarin zum Assistenten sagt: *Nehmen Sie den Verdächtigen fest, aber ich bezwecke mit dieser Äußerung nicht, dass Sie den Verdächtigen festnehmen sollen!*, dann ist der Assistent sicher ziemlich verunsichert.

Weiter nimmt Searle noch zwei bedeutungstheoretische Glücksbedingungen an, die darauf abzielen, dass der Adressat auf Grundlage seiner Kenntnis der wörtlichen Bedeutung der Äußerung versteht, was der Sprecher mit der Äußerung bezweckt, und dass die Äußerung aufgrund von sprachlichen Konventionen als Vollzug des entsprechenden Sprechakts gilt.

Die Glücksbedingungen „übersetzt“ Searle in Regeln, in denen angegeben ist, in welchen Fällen der Gebrauch eines illokutionären Indikators des entsprechenden Sprechakts (z.B. beim Auffordern: der Gebrauch des performativen Verbs *auffordern*) angemessen ist. Damit stellt Searle sicher, dass die bedeutungstheoretischen Glücksbedingungen an das System sprachlicher Mittel rückgebunden werden. Für den Sprechakt des Aufforderns lassen sich diese Regeln folgendermaßen fassen:

Regeln für den Gebrauch des illokutionären Indikators für den Akt des Aufforderns (nach Searle 1971: 100)

Der illokutionäre Indikator für den Akt des Aufforderns darf nur gebraucht werden, wenn

1. der Sprecher vom Adressaten eine zukünftige Handlung prädiziert (= Regel des propositionalen Gehalts)
2. der Adressat in der Lage ist, H zu tun, und der Sprecher glaubt, dass der Adressat in der Lage ist, H zu tun (= erste Einleitungsregel)
3. es für den Sprecher und für den Adressaten nicht offensichtlich ist, dass der Adressat bei normalem Verlauf der Ereignisse H aus eigenem Antrieb tun wird (= zweite Einleitungsregel)
4. der Sprecher wünscht, dass der Adressat H tut (= Aufrichtigkeitsregel)
5. die Äußerung als ein Versuch gilt, den Adressaten dazu zu bringen, H zu tun (= wesentliche Regel)

Probleme

Am detailliertesten hat Searle die Glückensbedingungen für den Akt des Versprechens ausgearbeitet, und er hat das Raster auch auf die Akte Auffordern, Behaupten, Fragen, Danken, Raten, Warnen, Grüßen und Beglückwünschen angewandt. Im Prinzip sollten sich Glückensbedingungen natürlich für alle illokutionären Akte spezifizieren lassen. Eine solche systematische Spezifizierung der Bedingungen für alle Sprechakte steht allerdings noch aus – u.a. aufgrund des ganz grundsätzlichen Problems, dass gar nicht klar ist, welche und wie viele Sprechakte man ansetzen soll.

Sprechakte vs. Sprechaktverben

Oft wurden Sprechakte mit Sprechaktverben gleichgesetzt; hier muss man aber genau unterscheiden. So gibt es z.B. bei vielen Expressiva (Sprechakte zum Ausdruck von Emotionen oder psychischen Zuständen) im Deutschen kein entsprechendes Sprechaktverb: Es scheint

zwar einen illokutionären Akt „Ausdruck von Hass“ zu geben (z.B. wenn Karl Anna zuruft: *Ich hasse dich!*), aber es gibt kein Sprechaktverb dazu: *hassen* bezeichnet einen psychischen Zustand. Deshalb ist *hassen* auch nicht performativ verwendbar (durch die Äußerung *Ich hasse dich hiermit* wird nicht der Sprechakt des Ausdrückens von Hass vollzogen). Umgekehrt kann es mehrere Verben geben, die sich demselben Sprechakttyp zuordnen lassen (z.B. *prophezeien* und *vorhersagen*). Searle war an solchen empirischen Fragen weniger interessiert, da sein Ausgangspunkt ein sprachphilosophischer war. Aus linguistischer Sicht sind dies aber zentrale Fragen.

Status der Glückensbedingungen

Ein weiteres Problem ist der Status der verschiedenen Glückensbedingungen. Zum Beispiel gibt es Akte ohne Bedingung des propositionalen Gehalts und ohne Aufrichtigkeitsbedingung (z.B. Grüßen). Es ist auch nicht immer klar, welche Bedingungen zur Spezifizierung eines Aktes notwendig sind. Beispielsweise formuliert Searle (1971: 89-91) als Einleitungsbedingung für Versprechen nur, dass der Adressat die Ausführung von H durch den Sprecher der Nichtausführung von H vorzieht, und dass es nicht offensichtlich ist, dass der Sprecher H sowieso ausführen wird. In Searle (1982b: 65) ist die Bedingung der Nicht-Offensichtlichkeit aber durch die Bedingung ersetzt worden, dass der Sprecher in der Lage sein muss, H zu tun.

unaufrichtige Sprechakte

Das Problem bei der Aufrichtigkeitsbedingung ist, dass uns unsere Alltagserfahrung lehrt, dass Sprechakte häufig unaufrichtig vollzogen werden. Zum Beispiel hatten wir oben gesagt, dass (2) auch unaufrichtig geäußert werden könnte (und dann eine Lüge wäre). Man kann auch unaufrichtige Versprechen abgeben, sich unaufrichtig bedanken oder entschuldigen. Dies muss aber kein Problem

für die Glückensbedingungen darstellen. Vielmehr könnte die Aufrichtigkeitsbedingung hier dazu dienen, „echte“ Versprechen von unaufrichtigen Versprechen (als eigenem Sprechakttyp) zu unterscheiden, etwa so wie man Lügen als assertive Sprechakte des unaufrichtigen Behauptens von (aufrichtigen) Behauptungen unterscheiden kann.

2.1.3. Sprechaktklassifikation

Eine wichtige Systematisierung von Searle (1982a) ist die Einteilung der verschiedenen Sprechakte in fünf Sprechaktklassen. Für die Klassifikation verwendet er folgende drei Kriterien, die sich aus den Eigenschaften illokutionärer Akte ableiten lassen.

Kriterien

- Anpassungsrichtung (Regel des propositionalen Gehalts)
- Psychischer Zustand (Aufrichtigkeitsregel)
- Ilokutionärer Witz (wesentliche Regel)

Die Anpassungsrichtung zielt auf die Funktion des propositionalen Gehalts: Soll er erfüllt werden, dann soll sich die Welt den Worten anpassen (Welt-auf-Wort, wie z.B. bei Aufforderungen). Soll er abgebildet werden, dann sollen die Worte den Verhältnissen in der Welt angepasst sein (Wort-auf-Welt, wie z.B. bei Behauptungen). Der psychische Zustand entspricht der Aufrichtigkeitsregel, d.h. welche Einstellung der Sprecher zur Proposition hat (z.B., dass er ihre Erfüllung wünscht). Der illokutionäre Witz schließlich leitet sich aus der wesentlichen Regel ab, zielt also auf den Zweck des Sprechakts. Auf Grundlage dieser Kriterien unterscheidet Searle fünf Sprechaktklassen:

Sprechaktklassen (nach Searle 1982a)